

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 4

Artikel: Familie - ein Abenteuer
Autor: Boller-Merz, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Familie – ein Abenteuer

Von Elisabeth Boller-Merz

Der Titel stammt nicht von mir. Vor 15 Jahren hörte ich einen glänzenden Vortrag von Dr. Gerhard Schürch über dieses Thema. Im Anschluß daran schrieb ich eine kleine Skizze über den strubnen Tag, der bei mir dem Vortragsabend vorausgegangen war. Seither habe ich oft an jene Ausführungen gedacht und bin immer wieder zum Schluß gekommen, daß man als pater, und was ich noch besser beurteilen kann, als mater familias täglich seine Abenteuer zu bestehen hat. Meine Beispiele mögen diese Behauptung bekräftigen.

Freitag, 25. Januar 1952
Ich stehe am Küchentisch und walle Teig aus für die knusprige Wähe, die am Freitag zur Tradition geworden ist. Der zweijährige Thomas ist fasziniert von meinem Tun, und seine großen Augen wandern mit dem Wallholz hin – zurück, hin – zurück. So, nun ist der Teig dünn genug. Ich beginne die Äpfel zu schälen. Sie sind dieses Jahr prächtig frisch geblieben, konstatiere ich befriedigt. Thomas bemächtigt

sich des Wallholzes, rollt es mir jauchzend über den Tisch hin zu, und ich schubse es während des Schälers mit dem Ellbogen zurück. Doch kein noch so hübsches Spiel vermag den Zweijährigen lange zu fesseln. Schon trölt er das Holz am Küchenboden, und nun legt er sich bäuchlings darauf. Ich habe inzwischen die Apfelstücke auf den Teig gelegt, hübsch in Reih und Glied. Ich bin an der letzten Reihe und freue mich an den wohlgeordnet und manierlich daliegenden Schnitzen. Da – ein Schrei! Der Bub ist auf seinem rollenden Rundholz gegen das Tischbein gefallen, kopfvoran wie gewöhnlich, und aus seinem schmerzverzogenen Mäulchen rieselt ein schmaler Blutstreifen. Ich hebe ihn auf den Arm, versuche es mit dem Wunderverschen: Heile, heile Säge... Doch diesmal ist der Schmerz zu groß. «Schlöfele wott i!» Nun, umso besser. Ich reinige das verschmierte Gesichtchen notdürftig, konstatiere, daß an einem Zähnchen ein kleines Ecklein fehlt, und stecke den kleinen Pechvogel ins Bett.

Jetzt aber rasch in den Ofen mit dem Kuchen. Ein Blick auf die Uhr. Schon zehn Minuten Verspätung. Und noch Käsetörtchen und Salat! «Frau Boller», ruft Josy, meine Haushalthilfe, aufgeregt den untern Regionen unseres Hauses entsteigend, «die Auswindmaschine läuft nicht mehr!» Rasch hinunter in die Waschküche. Ein hastiges Manipulieren an all den verschiedenen Hahnen und Hähnlein. Wahrhaftig! Trotz unseres gewissenhaften, täglichen Wasserabstellens muß etwas eingefroren sein. «Winden Sie halt die Windeln von Hand aus, so gut es geht!» Und schnell wieder hinauf in die Küche. Mitten im

Jonglieren von Schüsseln, Löffeln, Förmchen kommt mir der Jüngste der Familie, der halbjährige Beat, in den Sinn. Er ist so unheimlich ruhig. Ich wische die Hände an der Schürze ab und mache einen Schnelllauf durch den langen Gang in unser Schlafzimmer. Das Herz will mir still stehen, wie ich die Türe öffne. Der duftige, rosarote Vorhang hängt schlaff über der Mitte des Stubenwagens. Sekundenschnell martern Bilder von im Umhang verwinkelten Säuglingen mein Herz. Doch – gottlob! Da, hinter dem Vorhang und mit diesem spielend lacht mir das Büblein entgegen. Sein Blick ist klar, und seine runden Bäckchen sind fest und rosig. Es ist sichtlich erstaunt und gar nicht erbaut über den heftigen Kuß, den es daraufgedrückt bekommt.

Die Käsetörtchen duften, der Kuchenrand wölbt sich golden. Noch ein paar Minuten auf «voll» stellen – glücklicherweise hat sich mein Mann etwas verspätet. Doch da höre ich seinen Schritt. «Wie geht's?» Ich erzähle ihm von meinen Mißgeschicken und entschuldige mich wegen meiner Verspätung, obschon Peter in dieser Beziehung großzügig ist und es manchmal ganz amüsant findet, vor dem Essen noch schnell einen Blick hinter die Kulissen – oder in die Zeitung zu tun. «Achtung, Achtung...!» Mächtig dröhnt der Radio im oberen Stock. Da muß etwas Wichtiges los sein, und ausnahmsweise drehen auch wir am Knopf. Schon wieder so ein gemeiner Raubüberfall! Und die Täter entkommen! Wir diskutieren die Möglichkeiten, wie man die Bösewichte finden, sie dingfest machen könnte. Josy hängt immer noch die triefenden Windeln kreuz und quer

A L F R E D E I D E N B E N Z

ONKEL ANSELMS WUNDERSAME SCHWEIZERREISEN

Sieben Märchen für Gross und Klein

Mit 15 ganzseitigen Illustrationen von Paul Nussbaumer

Gebunden Fr. 12.80

Die «Neue Zürcher Zeitung» schreibt: «Heimatkundliche Neugier wird im Vorbeigehen befriedigt und mehr noch geweckt. Als treibende Kraft ist jedoch überall die reine Lust am Erzählen spürbar. Damit zeigt sich der kleine Band überraschend der grossen und wunderbaren Reise Niels Holgerssons artverwandt, der es sich bescheiden, aber durchaus eigenständig an die Seite stellt.»

durchs Badzimmer. Plötzlich kommt mir etwas in den Sinn. Ich renne in die Küche, reisse die Backofentüre auf. Brenzlige, heiße Luft schlägt mir ins Gesicht, der Kuchen und die Törtchen sind kohlschwarz.

Tee und Salat zum Mittagessen! Und wir alle haben doch einen tüchtigen Winterhunger. Mein Mann, von meinem Wehgeschrei in die Küche gelockt, findet heraus, daß, wenn man die unterste und die oberste verkohlte Schicht wegkratze, bestimmt noch etwas eßbar sei. Thomas, der inzwischen erwacht ist, schaut interessiert zu, wie die Großen mit Messern Wähe und Törtchen bearbeiten und wie Berglein blättriger Kohle sich auf den Tellern häufen. Meine Esser sind nicht nur nachsichtig, sondern sie beißen sich auch tapfer durch die brenzligen Überreste und erklären zuletzt – Gipfel der Großmut –, richtig satt zu sein.

Der Nachmittag verläuft verhältnismäßig ruhig. Immerhin steigt drei Stunden lang ein Spengler mit gezückter Lötlampe im Hause auf und ab, bis endlich der Schaden behoben ist. Zum Nachtessen hat sich der Vater abgemeldet. Ausnahmsweise bin ich ganz froh darüber, weil ich ja nachher an einen Vortrag gehen möchte und darum ein stilles und schnelles z'Nacht begrüße. Doch habe ich die Rechnung ohne Thomas gemacht. Ausgerechnet heute will er seinen Brei um keinen Preis essen. Schließlich lasse ich meine dampfende Hafersuppe erkalten, setze den Schlingel energisch auf meinen Schoß und füttere ihn zu seinem größten Vergnügen wie kurz vorher seinen jüngeren Bruder, das heißt, ich schmatze bei jedem Bissen aufmunternd mit. Schnell löffle ich selber dann meine kalte Suppe, und es bleiben mir genau zehn Minuten zum Anziehen und Beireitmachen. Dreimal muß ich davon weg ans Telefon, einmal in den bloßen Füßen, einmal im Unterrock. Nun aber hinaus in die kalte Winterluft. Ich schlage einen leichten Trab an und muß plötzlich für mich laut lachen, weil mir eine sehr enge Beziehung zwischen dem ereignisreichen Tag und dem Thema des Vortrags, dem ich zustrebe, auffällt: «Familie, ein Abenteuer.»

Aus der langen Reihe meiner Alltage habe ich vierzehn Jahre später einen weiteren herausgegriffen. Ort der Handlung und Szenerie sind dieselben geblieben; wir wohnen noch immer im gleichen alten, großen Logis, dessen Luxus die Geräumigkeit ist und

An unsere Leserinnen und Leser

Im Februar erscheint der Schweizer Spiegel in etwas grösserem Format und stark erneuertem Gewand. Wir wollen damit unserem Anliegen, dem Schweizerischen zeitgemäß Ausdruck zu geben, noch besser dienen. Einzelne von Ihnen werden zunächst vielleicht ein wenig erschrecken. Wir sind aber überzeugt, dass Ihnen der neue Schweizer Spiegel bald so lieb sein wird wie der bisherige.

Sicher werden Sie indessen mit uns bedauern, dass Doris Tanner-Christen sich aus gesundheitlichen Gründen von ihrer Aufgabe als Redaktorin entlasten muss. Sie hat vom Sommer 1965 bis Ende 1966 den Frauenteil für acht Nummern unserer Zeitschrift zusammenmenge stellt und diese durch viele eigene Beiträge bereichert. Darin und in einer Rundfrage hat sie sich intensiv mit einer der brennendsten Zeitfragen auseinandergesetzt: Familienpflichten und berufliche Teilzeitarbeit. Die Titel ihrer Artikel dokumentieren im übrigen die Vielfalt ihrer Interessen: Journalistischer Grünschnabel, Lob der Gitarre, Einbruch ins Genormte, Sinfonie in roh, «Schau fensterbummeleien – vertane Zeit?», «Du träumst!», Der Hausarzt, Mein Zopf, «Mode der Jungen – Mode der Angst».

Doris Tanner hat mit diesen und den von ihr angeregten oder ausgewählten Artikeln eine ganze Welt von Gedanken und Erfahrungen vor Ihnen ausgebreitet. Sie hat in ihrer intelligenten, zugleich sachlichen, empfindsamen und angriffigen Art in kurzer Zeit eine grosse Leistung vollbracht. Wir danken ihr auch für ihren Team-Geist und freuen uns, dass sie als Mitarbeiterin weiterhin zu uns gehören wird.

Die Redaktorinnen und Redaktoren
des Schweizer Spiegel

das bei der Abenteuerlichkeit unseres Familienlebens eine gewisse Rolle spielt. Die Zahl der agierenden Personen hat sich auch nicht geändert. Die Haushalthilfe fällt wohl aus, dafür hat sich zu den beiden Buben nach einem Abstand von sechs Jahren eine Schwester gesellt. Die Eltern sind älter und die Kinder größer geworden, das Abenteuer geht weiter.

Mittwoch, 12. Januar 1966
«Schade, daß Peter ausgerechnet heute, an seinem Geburtstag, für einen Tag in den Dienst muß», denke ich, während ich ein Büscheli ins große Feuerloch des Stubenofens schiebe. Es ist minus zehn Grad, und ich kontrolliere, ob die Kleiderbeiglein der Kinder der Kälte entsprechend dotiert sind.

Etwas später sitze ich mit Thomas, dem Kantonschüler, beim Morgenessen. «Mach nicht so viel Lärm!» das ist mein gewohnter Scherz, nachdem wir zehn Minuten stumm miteinander Brot gekaut haben. Er lacht, stellt die Nachrichten an, schlürft seine Milch, putzt die Zähne, fährt sich übers Haar, schlüpft in Schuhe und Jacke und wartet das Ende der Nachrichten ab, um dann die Treppe hinunter und auf den Zug, seinem Tagwerk entgegen zu rennen.

Unterdessen haben sich auch Beat und Eva ungern aus den warmen Decken geschält. Sie drängen sich um den Gangofen und ziehen sich dort unter dem üblichen Geplänkel an. Aus dem Badzimmer nebenan höre ich den Rasierapparat summen. Viel Zeit bleibt meinem Mann nicht mehr bis zur Abfahrt des Zuges. Nun sitzen wir für einen Moment alle vier am Tisch. Eva bewundert den Vater in Uniform, dieser hingegen bemängelt seine viel zu weiten und in keiner Weise der Mode entsprechenden Hosen, und Beat läßt den Toast anbrennen.

In Abständen von fünf Minuten verlassen mich meine Lieben, und ich räume mit einem Seufzer den Tisch ab. Das Telephon. Vaters Oberst berichtet, der heutige Dienst sei auf später verschoben; bei dem vielen Neuschnee, der über Nacht gefallen sei, könne das geplante Programm nicht durchgeführt werden. Mein Mann sei aber schon fort, entgegne ich, er habe – eben auch des vielen Schnees wegen – den Zug genommen. Ein kleiner Fluch am andern Ende des Drahtes. Und dann der beruhigende Bericht, man werde in diesem Fall den Herrn Hauptmann im Zeughaus W. einfach wieder heimschicken. «Diesmal habe ich wenigstens auf Anhieb „Herr Oberst“ gesagt», denke ich während des Aufhängens, und suche dann rasch den Fahrplan. Ich habe im Sinn, auf den Bahnhof W. zu telephonieren, um meinen Mann dort schon informieren zu lassen. Wieder läutet das Telephon. Es ist Großmama, die ihrem Sohn gratulieren möchte. Ich erkläre ihr hastig die Situation, und wir beschränken unser Gespräch auf ein Minimum, damit ich möglichst rasch in W. anrufen kann.

Der Beamte, der mir antwortet, brummt unverständlich auf meine Anfrage hin und erklärt, mein Mann habe ohnehin keinen Zug, der ihn sofort wieder zurückbringe, und überhaupt, vom Bahnhof bis zum Zeughaus sei es höchstens eine Viertelstunde, es habe also keinen großen Sinn... Klick. Der kann

gut reden. Bestimmt sitzt er selber in einem schön warmen Büro, und Geburtstag hat er auch nicht. Und überhaupt, etwas höflicher und zuvorkommender hätte er schon sein dürfen.

Nach diesem Sturm am Telephon kommen mir das Abwaschen und das Aufräumen der Küche ganz gemütlich vor, und ich kann mir in aller Ruhe überlegen, wie wir Vaters Geburtstag nun doch noch zu einem Fest machen können. Zu langen Vorbereitungen reicht es ja jetzt nicht mehr. Schwere Tritte auf der Treppe. Ist schon der Gasemann fällig? Die Küchentür öffnet sich, und vor mir steht – mein Hauptmann. Ich bin sprachlos. Man habe ihn schon unterwegs im Zug abgefangen und wieder zurückgeschickt, erklärt Peter und singt das Lob des braven Mannes im Stationsbüro W., der so rasch und umsichtig gehandelt und jene Zwischenstation angerufen habe, an der schon ein Zug in entgegengesetzter Richtung bereitgestanden habe. Erfreut falle ich meinem Mann um den Hals, und zerknirscht tue ich dem Beamten innerlich Abbitte für meine schnöden Gedanken.

Schnell braue ich einen Tee. Mein Mann hat beschlossen, diesen Morgen zu Hause zu bleiben, um eine dringende Arbeit fürs Geschäft hier in aller Ruhe zu erledigen. Ich fülle noch die beiden Ölöfen nach, überlasse Mann und ungemachte Betten ihrem Schicksal und gehe ins Dorf.

Bei meiner Rückkehr ist der Tee kalt, und mein Mann hängt eben den Telephoner auf. Eine Bekannte hat angeläutet und anstatt mit mir ganz unverhofft mit Peter einen Schwatz abgehalten. Frischer Tee wird aufgegossen und das Voressen angebraten. Zwischenhinein läutet der Briefträger mit einem Päckli, und schon steht Eva wieder vor der Tür. Sie freut sich, daß der Papi da ist, und es braucht allerhand Überredungskünste, um diesem seine ruhige Arbeitszeit zu sichern.

Beat bekommt um halb zwölf einen gebrätelten Cervelat. Er darf skifahren gehen und genießt sein Extraplättli, zu dem ihm der bereits kurz nach zwölf Uhr fahrende Zug verhilft. Er hat schon gestern die Erlaubnis eingeholt, den freien Mittwochnachmittag mit einem Kameraden im nahen Skigebiet zu verbringen.

Dann mache ich rasch die Betten, und eine halbe Stunde später steht das Geburtstagsessen auf dem Tisch. Der Vater bedauert, daß die Buben nicht dabei sind, während Eva befriedigt feststellt, dafür be-

komme sie mehr Sauce in ihren Kartoffelstock-Stausee. Die anschließende Kaffeestunde dauert nur zehn Minuten, denn um zwei Uhr kommt Thomas heim, der am Mittwoch gleichfalls seinen schulfreien Nachmittag hat. Wie immer ist er ausgehungert und gierig auf ein richtiges Mittagessen, das er nach seinen Joghurt-Bratwurst-Crèmeschnitten-Lunches im Kantine doppelt schätzt. Auch er möchte skifahren gehen, wenigstens am Hügel hinter dem Haus, weils für weiter nicht mehr reicht. Die frische Luft wird ihm gut tun. Wo sind die Handschuhe? Und wo die dicken Socken? «Und ich?» jammert Eva dazwischen. Sie ist vor acht Tagen vom Gartenhag gefallen, hatte eine leichte Hirnerschütterung und darf die nächsten zwei Wochen weder schlitteln noch skifahren. Ich tröste sie und kann sie überreden, eine Schneeburg zu bauen.

Um drei Uhr sind alle aus dem Haus, ich glaube, mit mindestens anderthalb Stunden rechnen zu dürfen, in denen ich alles nachholen kann, was während des überraschungsreichen Morgens liegen geblieben ist. Aufräumen, zum zweiten Mal heizen, den Geburtstagstisch richten.

Nach einer halben Stunde läutet Eva. Die Handschuhe sind naß. Ich werfe ihr trockene hinunter. Nach einer weiteren Halbstunde steht sie verfroren vor der Tür. Schneeburgen bauen gibt nicht so warm wie skifahren. «Du darfst mir dafür helfen, vier große und sieben kleine Kerzen auf diesem dicken Karton zu befestigen», tröste ich, währenddem ich sie aus ihren nassen und kalten Hüllen schäle.

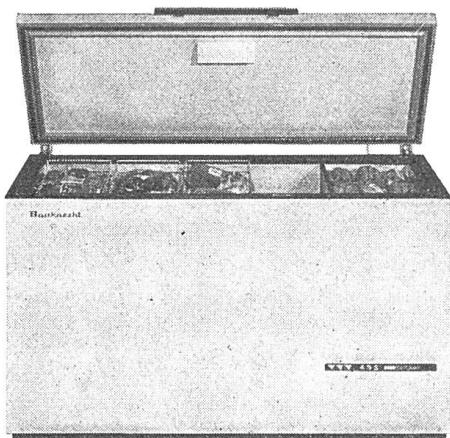
Wieder das Telefon. Meine berufstätige Schwester hat am Mittwoch ihren freien Nachmittag, freut sich auf einen kurzen Nachrichten-Austausch. Ich bin heute nicht ganz bei der Sache, weil ich durch die offene Küchentür Eva mit Kerzen und Zündhölzern hantieren sehe.

Nacheinander kommen die Buben nach Hause, mit frischen, von der Kälte geröteten Gesichtern, die Kleider überstäubt von Schnee. Ich bringe ihnen trockene Pullover und Hosen in die Küche, damit sie mir nicht die ganze Wohnung vertropfen, und schon baumeln über der Badewanne langsam auftauende Socken, Handschuhe, Windjacken.

Haben wohl die Skifahrer all ihre Siebensachen wieder heimgebracht? Meine Bilanz ergibt, daß Beats Felle fehlen. Ich mache ihn darauf aufmerksam. Er ist perplex. Wo könnte er sie liegen gelassen haben? Angestrengt denkt er nach. Aha! Um

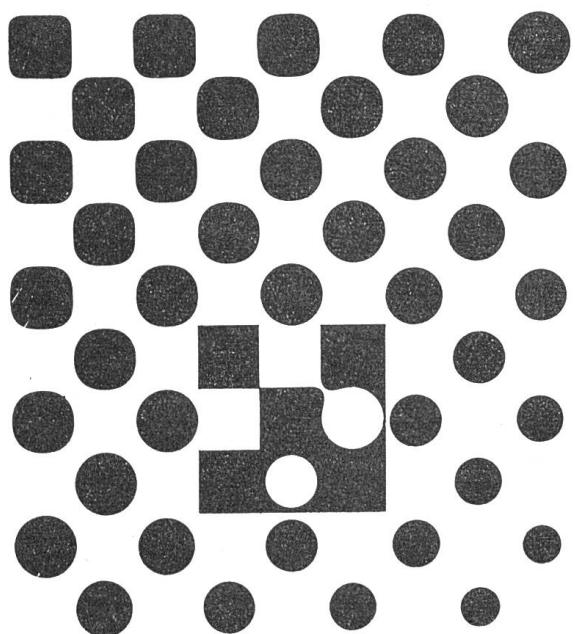
Bauknecht-Gefriertruhen 1966

- alle mit 70 Liter Schnellgefrierfach
- höchste Kälteleistung (-34°C) bei geringem Stromverbrauch



Bauknecht

Fabrik und Generalvertrieb Elektromaschinen AG
5705 Hallwil Telefon 064 54 17 71



Schwitter AG Offset/Clichés
Basel Zürich Lausanne



Kiefer

Kristall, Porzellan,
Silber
Bahnhofstrasse 18
8022 Zürich 1
Telefon 051 23 39 67

**Bedruckte
Halbleinen
Deko-Stoffe**

Ob konservativ oder modern, für jedes Heim finden Sie die geeigneten Dessins. Verlangen Sie Muster durch Ihr Fachgeschäft von

Weberi & Druckerel Elsaesser & Co.
Telefon 034 3 23 02

die vor Kälte steifen Hände und Füße zu erwärmen, habe er mit seinem Freund im WC-Vorraum des Skilifts für einen Moment Zuflucht gesucht und dort eine Orange gegessen. Dabei habe er die Felle aus- und offenbar nicht mehr eingepackt. Ein Anruf zur Talstation des Skilifts bestätigt diese Angaben. Beats dankbarem Blick zu Beginn meines Telephonespräches folgt nach dessen positivem Ausgang ein erleichterter Seufzer.

Thomas verschniert noch in Eile die Krawatte für den Vater, Beat schwitzt über einem Vers zu seinen Zigaretten, Eva knüpft einen roten Bändel an ihr Nagelscherchen, und überall wird Hilfe gebraucht. Gut, daß das Nachtessen nicht viel Arbeit gibt: Bündnerfleisch und knusperige Brötchen.

Eva darf die Kerzen anzünden, und im Gang formiert sich das Geburtstagszüglein. Schnell zwängt sich die Tochter zwischen den Vater und Beat, und dann bewegt sich das Trüpplein vorwärts, hinein in die große Stube. Bald sitzt nach dem turbulenten Tag eine friedliche Familie im Kerzenschein und feiert den Vater und dessen Geburtstag. Das milde Licht hält für Augenblicke Sturm und Aufregungen fern und hüllt alle in seinen traulichen Mantel.

Doch jeder Tag bringt neue Abenteuer. Nicht nur die einzelnen Familienglieder (und das Telefon!), die wir hier durch zwei weit auseinanderliegende Tage begleitet haben, auch Verwandte und Bekannte, Schule und Geschäft, ein launisches Auto älteren Jahrgangs, der wechselvolle Ablauf des Jahres sind nie versiegende Quellen erregender Ereignisse.

Die Kinder wachsen heran, die Probleme verlängern sich. Viele lösen sich mit der Zeit von selbst, andere verschärfen sich, neue tauchen auf. Werde ich die Kraft haben, auch diese neuen zu meistern, mich mit immer frischer Energie dem Abenteuer zu stellen? Oft häufen sich die Mißerfolge, ich werde müde, der Abend sieht mich erschöpft und mutlos. Als «être matinal» habe ich ohnehin den Großteil meiner Energien schon in der ersten Hälfte des Tages verpufft. Doch ein friedlicher Feierabend stimmt mich milde und versöhnlich, und nach erquickendem Schlaf erwacht mit mir neue Abenteuerlust. Mit Elan stürze ich mich wieder ins pulsierende Leben, dankbar, noch mitten drin stehen zu dürfen.